

Scheubel, Beatrice; Winter, Joachim

Article

Rente mit 67: Wie lange die Deutschen arbeiten können und wollen

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Scheubel, Beatrice; Winter, Joachim (2008) : Rente mit 67: Wie lange die Deutschen arbeiten können und wollen, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 61, Iss. 01, pp. 26-32

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/164492>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Rente mit 67: Wie lange die Deutschen arbeiten können und wollen

26

Beatrice Scheubel und Joachim Winter*

Unter den Reformplänen der großen Koalition wurde und wird die Verlängerung der Lebensarbeitszeit besonders kontrovers diskutiert. Wir widmen uns dem gegen diese Reformen häufig vorgebrachten Argument, die Menschen seien im Alter schlicht gesundheitlich nicht mehr fit genug, um bis 67 arbeiten zu können. Wir analysieren repräsentative Befragungsdaten aus der Mannheimer SAVE-Studie über die Erwartungen der noch arbeitenden Bevölkerung hinsichtlich der individuellen Arbeitsfähigkeit im Alter. Es zeigt sich, dass das Bild, das in der öffentlichen Diskussion gezeichnet wird, zu düster ist. Die verbreitete Ablehnung einer Erhöhung des Rentenalters geht nicht unbedingt mit einer niedrigen individuellen Arbeitsfähigkeit im Alter einher.

Die Rente mit 67 in der öffentlichen Diskussion

Die gesetzliche Rentenversicherung in Deutschland steht angesichts des demographischen Wandels und struktureller Verschiebungen am Arbeitsmarkt vor großen Herausforderungen. Neben einer Begrenzung der Leistungen, die de facto eine deutliche Rentenkürzung im Vergleich zu den Versorgungsniveaus der Vergangenheit bedeutet, gehört die Verlängerung der Lebensarbeitszeit zu den wichtigsten Maßnahmen, mit denen der Gesetzgeber auf die anstehenden Finanzierungsprobleme reagiert hat. Die im Zuge der Umsetzung der Vorschläge der so genannten »Rürup-Kommission« beschlossene Erhöhung der Regelaltersgrenze auf 67 Jahre wurde und wird in Politik und Öffentlichkeit besonders kontrovers diskutiert. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Aspekte.

Zum einen wird behauptet, eine Ausweitung der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer führe dazu, dass weniger Arbeitsplätze für jüngere Menschen zur Verfügung stünden. Dieses Argument scheint aus

ökonomischer Sicht nicht haltbar, denn es beruht im Wesentlichen auf der falschen Vorstellung, dass die Gesamtanzahl der Arbeitsplätze in einer Volkswirtschaft fest sei (diese verbreitete Vorstellung wird auch als »lump-of-labor fallacy« bezeichnet). Eine weitere Variante der »lump-of-labor-fallacy« ist die Annahme, dass ältere Menschen ohnehin keine Arbeit mehr finden könnten, da bereits jetzt für ältere Menschen zu wenig Arbeit zur Verfügung stünde. Die Erwerbsbevölkerung wird in den nächsten Jahren jedoch spürbar abnehmen, so dass es im Gegenteil schwierig werden dürfte, das aktuelle Produktionsvolumen ohne eine Ausweitung der Arbeitsmarktpartizipation der älteren Generationen aufrechtzuerhalten (Börsch-Supan 2004).

Zum anderen wird gegen eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit häufig eingewandt, dass ältere Arbeitnehmer nicht mehr so produktiv seien wie jüngere und deshalb nicht mehr adäquat beschäftigt werden könnten. Dieser zweite Einwand scheint plausibel, doch die Stärke des Effektes ist unklar.¹ In der Literatur gibt es bislang erstaunlich wenig empirische Evidenz zum Verlauf der Arbeitsproduktivität

Tab. 1
Regelungen zur »Rente mit 67«

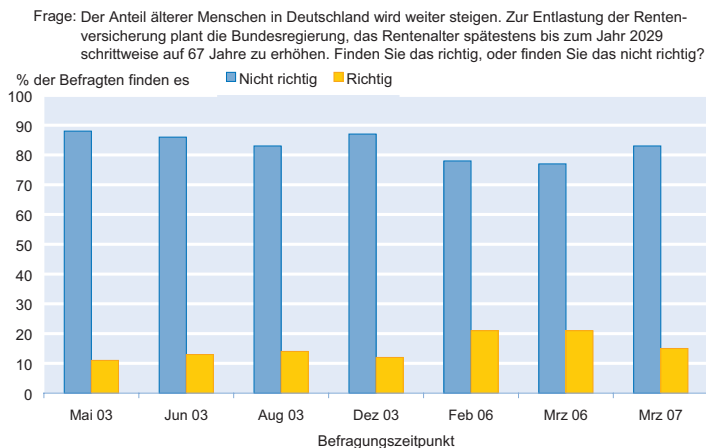
Regelung	Kohorte 1947: + 1 Monat, Anhebung um jeweils einen weiteren Monat für Folgekohorten bis Kohorte 1958: + 12 Monate Kohorte 1959: + 14 Monate, Anhebung um jeweils zwei Monate für alle Folgekohorten bis Kohorte 1963: + 22 Monate Ab Kohorte 1964 gilt Renteneintrittsalter 67 Jahre
Übergangsphase	2012 – 2029
Ausnahmen	Kohorten 1954 und älter, die vor dem 1. Januar 2007 Altersteilzeitarbeit verbindlich vereinbart haben Bezugnehmer von Anpassungsgeld für entlassene Arbeitnehmer des Bergbaus

Quelle: Deutsche Rentenversicherung.

* Dipl.-Vw. Beatrice Scheubel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Center for Economic Studies (CES) der Ludwig-Maximilians-Universität München. Prof. Dr. Joachim Winter leitet das Seminar für empirische Wirtschaftsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München.

¹ Verschiedene Studien haben gezeigt, dass mit dem Alter Aspekte wie körperliche Fitness oder fluide Intelligenz abnehmen. Der Gesamteffekt auf Arbeitsfähigkeit und Produktivität ist aber nicht eindeutig, vgl. z.B. Skirbekk (2003). Fluide Fähigkeiten sind mit der Adaption an neue Situationen und Aufgaben sowie Schnelligkeit verbunden. Sie nehmen mit dem Alter tendenziell ab. Im Gegensatz dazu können kristalline Fähigkeiten, die mit Erfahrung und Wissen zusammenhängen, im Alter durchaus noch zunehmen.

Abb. 1
Befragung zur Einführung der Rente mit 67



tät im Lebenszyklus.² In der öffentlichen Diskussion wird dieses zweite Argument zudem oft emotionaler dargestellt, indem behauptet wird, älteren Menschen sei aus gesundheitlichen Gründen keine Beschäftigung mehr zuzumuten. Besonders diese Argumentation mag dazu beigetragen haben, dass nahezu 80% der Deutschen eine Erhöhung des Renteneintrittsalters ablehnen (vgl. Abb. 1).³

Akzeptanzprobleme bei Rentenreformen

Gravierende Akzeptanzprobleme sind bei Rentenreformen in Deutschland nicht neu. Die 2004 erschienene Studie *Akzeptanzprobleme bei Rentenreformen* von Axel Börsch-Supan, Florian Heiss und Joachim Winter untersucht bereits detailliert mit einem eigens hierfür entwickelten Fragebogen, in welchem Ausmaß Akzeptanzprobleme bestehen und wie diese behoben werden könnten. Der Kern der Studie zeigt auf, dass sich die deutsche Bevölkerung zwar der Probleme des auf dem Umlageverfahren basierten Rentensystems bewusst ist, aber erstaunlich wenig darüber weiß. Insbesondere die hohen Kosten waren den meisten Befragten nicht bekannt. Nur 15,9% der Befragten konnten 2003 ihren Beitragssatz zur Rentenversicherung in Prozent des eigenen Einkommens richtig einschätzen.⁴ Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (41%) wussten, dass ihre Beiträge komplett für die Finanzierung der gegenwärtigen Renten verwen-

det werden und dass kein Teil der Beiträge angespart wird. Immerhin waren 67% darüber informiert, dass die Beitragsmittel bereits heute um Steuerzuschüsse ergänzt werden müssen. Das bedeutet aber auch, dass diese Finanzierungslücke mehr als 30% der Bevölkerung nicht bekannt war.

Das Krisenbewusstsein der deutschen Bevölkerung hingegen ist laut der Studie von Börsch-Supan, Heiss und Winter etwas ausgeprägter. 85% der Befragten im Jahr 2003 konnten sich der Meinung anschließen, das Rentensystem sei in der Krise, und noch 69% befürworteten weitere Reformschritte. Wurden die Teilnehmer jedoch nach ihrer individuellen Bereitschaft gefragt, spezielle Reformschritte zu unterstützen, fiel die Zustimmung deutlich niedriger aus. 41,1% der Befragten waren bereit, später in Rente zu gehen, um höhere Beiträge für Kinder und Enkel zu vermeiden. In der letzten Politbarometer-Befragung der Forschungsgruppe Wahlen waren nur noch 15% der Befragten dazu bereit.⁵

Börsch-Supan, Heiss und Winter zeigen, dass eine breitere Zustimmung mit stärkerer Informiertheit erreicht werden könnte.⁶ Sollte allerdings tatsächlich die niedrige Arbeitsfähigkeit im Alter die aktuell breite Ablehnung der Rente mit 67 verursachen, wäre dies eine schlechte Nachricht für die Reformbemühungen. Ein Scheitern der Rente mit 67 würde den finanziellen Druck auf das System verstärken und stärkere Einschnitte bei den Leistungen oder höhere Beitragszahlungen nach sich ziehen.

Vor diesem Hintergrund möchten wir wissen, wie es um die Arbeitsfähigkeit der Deutschen im Alter steht, und ob es Grund zur Sorge gibt, dass die Menschen im Alter kaum mehr arbeitsfähig sein könnten. Dazu analysieren wir die Bestimmungsfaktoren der individuellen Arbeitsfähigkeit im Alter.

Datenbasis: Die SAVE-Studie

Wir verwenden Befragungsdaten der vom Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und demographischer Wandel

² Vorhandene Evidenz ist im Literaturüberblick von Skirbekk (2003) zu individueller Produktivität und Alter aufgeführt. Der Überblick von Börsch-Supan, Düzgün und Weiss (2006) fasst zudem noch Studien auf Firmenebene und für bestimmte Berufsgruppen zusammen.

³ Ergebnis einer repräsentativen Telefonumfrage der Forschungsgruppe Wahlen (Politbarometer).

⁴ Richtige Einschätzungen als Antwort auf eine offen gestellte Frage. Ein etwas höherer Anteil richtiger Antworten ergab sich bei vorgegebenen Antwortbereichen (22,0% richtige Einschätzungen) und einer Kombination aus offener Antwort und Antwortbereich (30,9% richtige Einschätzungen). Vgl. im Folgenden Börsch-Supan, Heiss und Winter (2004, 28 ff.).

⁵ Die Befragung fand im März 2007 statt (vgl. auch Abb. 1). Danach wurde die Frage nach der Rente mit 67 im Politbarometer nicht mehr gestellt. Dass diese Werte so deutlich unter den von Börsch-Supan, Heiss und Winter gemessenen liegen, kann auch teilweise an der Formulierung der Frage liegen: »Der Anteil älterer Menschen in Deutschland wird weiter steigen. Zur Entlastung der Rentenversicherung plant die Bundesregierung, das Rentenalter spätestens bis zum Jahr 2029 schrittweise auf 67 Jahre zu erhöhen. Finden Sie das richtig, oder finden Sie das nicht richtig«.

⁶ Börsch-Supan, Heiss und Winter verwenden eine Conjoint-Analyse, um herauszufinden, welches Reformpaket die größte Zustimmung finden würde, und zeigen, dass alle von ihnen diskutierten Refoptionen inklusive der Rürup-Vorschläge eine mehrheitliche Zustimmung erreichen würden, wenn die Bevölkerung über die Finanzierungsprobleme informiert wäre.

(MEA) durchgeführten repräsentativen SAVE (Sparen und Altersvorsorge in Deutschland) Studie aus dem Jahr 2006.⁷ Das SAVE-Panel wurde ins Leben gerufen, um detaillierte Fragen zum Sparverhalten und zur Altersvorsorge der deutschen Bevölkerung untersuchen zu können, was mit den im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) vorhandenen Daten bis dato nicht in der entsprechenden Tiefe möglich war. Die Befragung wurde mit der Zeit dahingehend optimiert, möglichst hohe Antwortraten auch bei so sensiblen Fragestellungen wie jenen zum eigenen Einkommen, zu Sparanlagen oder Schulden zu erhalten (vgl. Essig und Winter 2003). Auf Basis der SAVE-Studie sind bereits vielfältige Analysen zu Themen wie Sparverhalten oder der Akzeptanz der Riester-Rente entstanden (vgl. Essig 2005 und Börsch-Supan, Reil-Held und Schunk 2006). Der ursprüngliche Zweck der SAVE-Studie beschränkt aber auch die Möglichkeiten der vorliegenden Untersuchung. So wurde zum Beispiel nicht wie bei Börsch-Supan, Heiss und Winter (2004) die politische Einstellung der Befragten erhoben.

Empirische Evidenz zur erwarteten Arbeitsfähigkeit

Im Jahr 2006 wurden die Befragten zum ersten Mal nach ihrer erwarteten Arbeitsfähigkeit im Alter gefragt. Das Konzept der Arbeitsfähigkeit wurde im Hinblick auf die betriebliche Gesundheitsförderung entwickelt und betrachtet die Befähigung zur Arbeit, ohne eine Aussage zum Output zu machen.⁸ Es dürfte daher auch wenig verwundern, dass gerade dieses Konzept von der medizinischen Disziplin vorrangig vorangetrieben wurde. Unter anderem wurde gezeigt, dass individuelle und medizinische Einschätzungen in Bezug auf die individuelle Arbeitsfähigkeit ähnlich sind (vgl. Eskelinen et al. 1991). Die Frage nach der individuellen erwarteten Arbeitsfähigkeit im Alter ist also durchaus informativ, sie erlaubt aber keine Aussagen zur Arbeitsproduktivität im ökonomischen Sinne.

Eine wesentliche Komplikation unserer Untersuchung liegt in der Beeinflussung der individuellen Einschätzung durch die Zustimmung oder Ablehnung der Rente mit 67. Um den Einfluss der allgemeinen Zu-

stimmung oder Ablehnung der Rente mit 67 besser kontrollieren zu können, wurde in der Einleitung zur Frage nach der erwarteten Arbeitsfähigkeit bewusst auf die Reformpläne der großen Koalition hingewiesen:

*Zum Abschluss haben wir noch eine Frage zur aktuellen Diskussion um die Rentenpolitik. Bitte beantworten Sie die Frage nur, falls Sie noch **nicht** älter als 60 Jahre sind.*

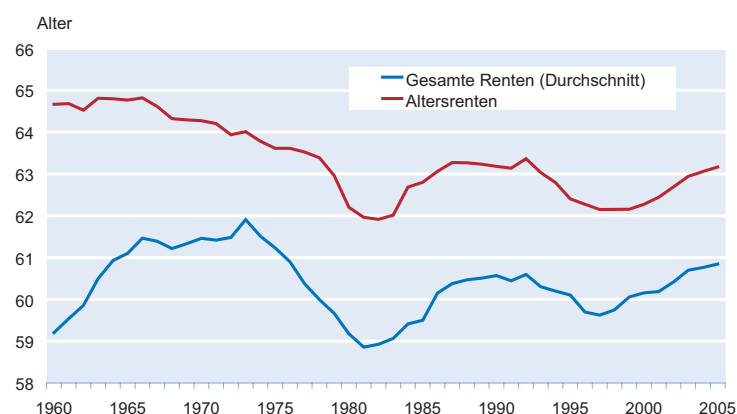
Sie haben ja sicher schon davon gehört, dass die große Koalition das gesetzliche Renteneintrittsalter schrittweise erhöhen möchte, damit weitere Rentenkürzungen vermieden werden können. Glauben Sie, dass Sie mit 67 Jahren den Anforderungen Ihres Berufes gewachsen sein werden?

Für dieses Experiment wurde die Stichprobe zufällig in drei gleich große Gruppen unterteilt, die drei unterschiedliche Fragebögen erhielten. Während die erste Gruppe nach ihrer Arbeitsfähigkeit im Alter von 63 Jahren gefragt wurde, zielte die Frage in der zweiten Gruppe auf 65 Jahre ab, und in der letzten Gruppe wurde nach der erwarteten Arbeitsfähigkeit im Alter von 67 Jahren gefragt. Bis auf diesen Zeithorizont war die Frage in allen drei Gruppen identisch. Die Frage konnte auf einer Skala von 0 bis 10 beantwortet werden, wobei 0 »auf gar keinen Fall« und 10 »auf jeden Fall« bedeutet.

Deskriptive Ergebnisse

Unsere Untersuchung bezieht sich auf die deutsche Erwerbsbevölkerung im Alter zwischen 18 und 59 Jahren; wir beziehen also auch Hausfrauen/-männer, geringfügig Beschäftigte und Arbeitslose mit ein. Das Alter ist jedoch nach oben begrenzt, da das effektive Renteneintrittsalter deutlich unter der offiziellen Regelaltersgrenze liegt und viele Personen im Alter zwischen 60 und 65 Jahren schon in Rente sein

Abb. 2
Durchschnittliches Zugangsalter zur Rentenversicherung

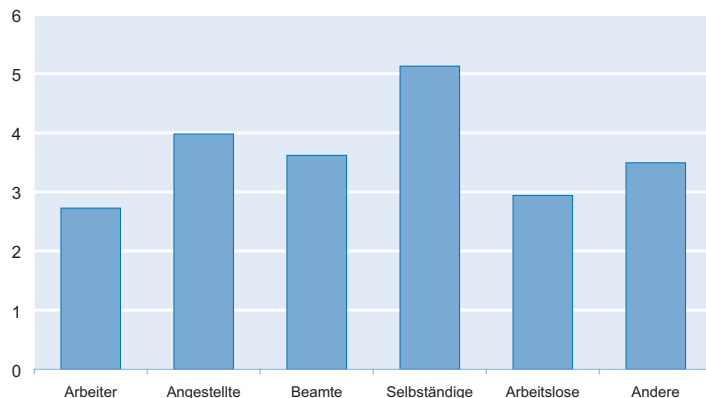


Quelle: Deutsche Rentenversicherung (2007).

⁷ Für unsere Studie verwenden wir die voll imputierte neueste Welle des SAVE-Panels. Schunk (2006) gibt einen Überblick über die einzelnen Wellen der SAVE-Studie, und die verwendeten Interviews jeder Welle. Genauere Information zum Imputationsverfahren findet sich bei Schunk (2008).

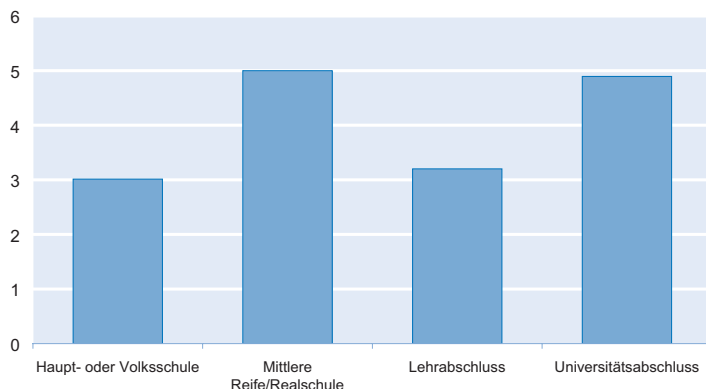
⁸ Das Konzept der Arbeitsfähigkeit wurde, wenn auch unter anderer Bezeichnung schon früher verwendet, im Rahmen einer langfristigen finnischen Studie zur Arbeitsfähigkeit von Gemeindefachkräften geprägt (zusammengefasst z.B. in Tuomi et al. 1997 und Ilmarinen et al. 1997).

Abb. 3
Mittlere erwartete Arbeitsfähigkeit nach Tätigkeit



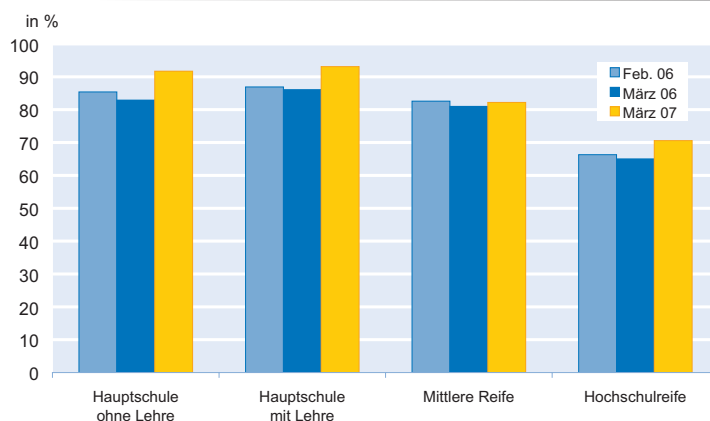
Quelle: SAVE 2006; Darstellung der Autoren.

Abb. 4
Mittlere erwartete Arbeitsfähigkeit nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss



Quelle: SAVE 2006; Darstellung der Autoren.

Abb. 5
Ablehnung der Rente mit 67 nach Bildungsniveau



Quelle: Forschungsgruppe Wahlen; Darstellung der Autoren.

dürften (vgl. Abb. 2). Von den ursprünglichen 3 474 Beobachtungen der SAVE-Befragung im Jahr 2006 bleiben so 1 992 in unserer Stichprobe.

Wie frühere Studien bereits gezeigt haben, sind das Wahrnehmen von Führungsaufgaben und eine körperlich eher weniger anspruchsvolle Arbeit, was häufig mit einem höheren Bildungsabschluss einhergeht, wichtige Bestimmungsgrößen der Arbeitsfähigkeit (vgl. z.B. Ilmarinen und Rantanen 1999). Die Antworten entsprechen diesbezüglich den Erwartungen. So ist der Wert, den Arbeiter im Durchschnitt angaben, für alle Altersgruppen signifikant niedriger als für Angestellte. Die Werte für Personen mit Haupt- oder Volksschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss sind signifikant niedriger als für Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (vgl. auch Abb. 3 und 4).⁹ Die Daten der Forschungsgruppe Wahlen deuten jedoch auch darauf hin, dass die Ablehnung der Rente mit 67 unter den höher gebildeten Gruppen und jenen mit Führungsaufgaben niedriger ist (vgl. Abb. 5 und 6),¹⁰ die höheren Werte in diesen Gruppen in unseren Daten also auch der höheren Zustimmung zur Reform geschuldet sein könnten. Umso wichtiger ist es, zu erfahren, ob die politische Meinung einen Einfluss auf die Antworten hatte.

Mehr als 50% aller Befragten schätzte sich selbst als im Alter kaum mehr arbeitsfähig ein (vgl. Abb. 7).¹¹ Um zu erfahren, ob die politische Meinung einen Einfluss hatte, vergleichen wir die drei Gruppen miteinander. Da die Arbeitsfähigkeit im Mittel mit dem Alter abnimmt, sollten – bei unbeeinflussten Antworten – die durchschnittlichen Werte in den Gruppen mit steigendem Zeithorizont abnehmen.

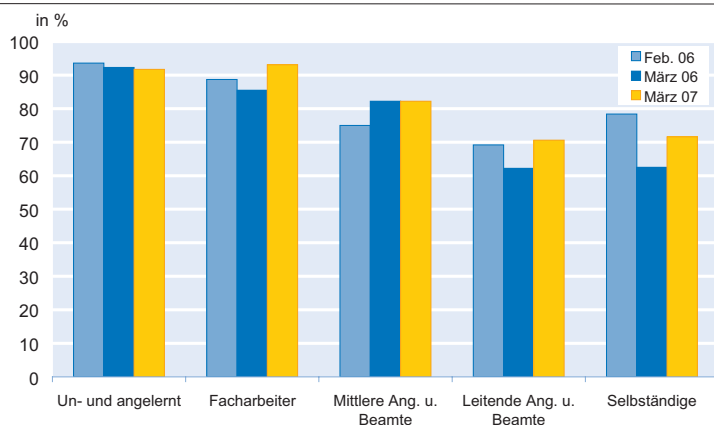
Sowohl Mittelwert als auch Median der Antworten in den drei Gruppen nehmen mit steigendem Zeithorizont ab. Ein signifikanter Unterschied ergibt sich allerdings nur für die 63-Gruppe gegenüber den beiden anderen

⁹ Signifikante Unterschiede bei einfachen t-Tests.

¹⁰ Dies stimmt auch mit der Beobachtung von Börsch-Supan, Heiss und Winter überein, dass besser informierte Individuen eher bereit sind, Rentenreformen zu unterstützen.

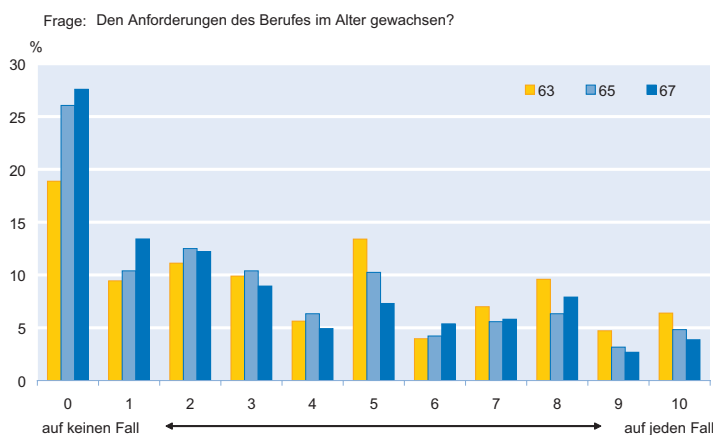
¹¹ Diese Befragten wählten einen Wert 2 oder niedriger, die Mehrheit derer den Wert 0.

Abb. 6
Ablehnung der Rente mit 67 nach Beschäftigungsklassen



Quelle: Forschungsgruppe Wahlen; Darstellung der Autoren.

Abb. 7
Antworten ausgewählte Altersgruppen zur erwarteten Arbeitsfähigkeit



Quelle: SAVE 2006; Darstellung der Autoren.

Gruppen.¹² Der Effekt des Zeithorizonts auf die Antworten ist damit nicht monoton. Ein Renteneintrittsalter von über 65 Jahren dürfte als nicht mehr akzeptabel gelten, da sich dieser Referenzzeitpunkt in der Bevölkerung über viele Jahre hinweg etabliert hat. Daher kann man eine Beeinflussung durch die politische Konnotation in der Frage vermuten und noch keine Aussage zur erwarteten Arbeitsfähigkeit machen. Eine multivariate Regressionsanalyse ist notwendig, um die in den Daten beobachteten Unterschiede in der erwarteten Arbeitsfähigkeit verschiedenen Einflussfaktoren zuordnen und insbesondere den Politikeffekt identifizieren zu können; dem wenden wir uns im nächsten Abschnitt zu. Hinsichtlich der Zustimmung zur aktuellen Rentenreform und der potentiellen Zustimmung zu weiteren Erhöhungen des Renteneintrittsalters sprechen die deskriptiven Ergebnisse dieses Abschnitts jedoch schon eine deutliche Sprache.

¹² Dies bestätigt ein einfacher Chi²-Test bzw. ein Kruskal-Wallis Test.

Ergebnisse der Regressionsanalyse

Da etwa die Hälfte aller Befragten eine sehr niedrige erwartete Produktivität im Alter angibt, möchten wir mit unserer Analyse herausfinden, wovon es abhängt, ob jemand in Deutschland mit Mitte 60 noch fähig ist, zu arbeiten, oder nicht und inwiefern die Ergebnisse von der Opposition der Rentenreform getrieben sind.

Für die Analyse verwenden wir ein geordnetes Probit-Modell.¹³ Wir müssen außerdem davon ausgehen, dass die Frage nach der erwarteten Arbeitsfähigkeit abgesehen von der politischen Dimension nur im Hinblick auf die erwarteten eigenen Fähigkeiten im Alter beantwortet wurde. Eine mögliche negative Verzerrung aufgrund der Erwartung, im Alter keine Arbeit mehr finden zu können bzw. arbeitslos zu werden, können wir in der vorliegenden Untersuchung nicht kontrollieren. Unter Ausschluss dieses Falles sollte die Regression bei ausreichender Kontrolle für den Politikeffekt eine konsistente Schätzung des Einflusses verschiedener Variablen auf die Arbeitsfähigkeit im Alter ergeben.

Als Kontrollvariablen für den Politikeffekt verwenden wir zwei Dummyvariablen, welche die Fragebogengruppe eindeutig zuordnen. Diese Variablen bestätigen die Struktur, die sich zuvor schon offenbart hatte: Während die Werte in der 63-Gruppe höher sind als in der 65-Gruppe, sind sie in der 67-Gruppe niedriger als in der 65-Gruppe. Allerdings ist auch in der Schätzung nur der erste Effekt signifikant, was darauf hindeutet, dass die Befragten in der Tat auf die politische Konnotation reagierten.

Wir kontrollieren außerdem Alterseffekte, da sich in der Stichprobe Personen unterschiedlichen Alters befinden und man annehmen darf, dass sich die Einschätzung der Arbeitsfähigkeit im Alter von 63, 65 oder 67 Jahren mit steigendem Alter prägt. Zusätzlich verwenden wir einen Kohortendummy für jene Geburtsjahrgänge, die von der Reform voll betroffen sind und somit stärker auf die politische Konnotation reagieren dürften.¹⁴ Neben den üblichen Kontrollvariablen für Familienstand und Geschlecht verwenden wir einen Kontrolldummy für Ostdeutschland, da in den Daten der Forschungsgruppe Wahlen deutlich wurde, dass die Opposition in Bezug auf die Rente mit 67 in Ostdeutschland noch wesentlich ausge-

¹³ Unter Verwendung eines binären Probit-Modells unterscheiden sich die Ergebnisse kaum.

¹⁴ Diese Annahme lässt sich mit unserer Schätzung allerdings nicht unterstützen, da der geschätzte Effekt nicht signifikant ist.

prägter ist als in Westdeutschland. Dies bestätigt sich in unserer Schätzung ebenfalls, da dieser Dummy hoch signifikant ist. Lebt eine Person in Ostdeutschland, ist die vom Modell vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, dass diese Person z.B. den Wert 0 ankreuzt, um 10% höher als für eine Person mit denselben Eigenschaften in Westdeutschland.

Die wichtigsten Determinanten der Arbeitsfähigkeit im Alter scheinen in unserer Stichprobe die Arbeitszufriedenheit und das Ausüben anstrengender Tätigkeiten zu sein, die einen hoch signifikanten Einfluss auf die erwartete Arbeitsfähigkeit im Alter aufweisen, was jedoch auch nicht weiter verwundern dürfte. Die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, dass eine Person, die ihre Arbeitszufriedenheit mit 10 (ebenfalls auf einer Skala von 0 bis 10) bewertet hat, eine Arbeitsfähigkeit von 0 angibt, ist z.B. um 11% niedriger als für eine ansonsten gleiche Person, die ihre Arbeitszufriedenheit mit 0 bewertet hat. Übt eine Person eine anstrengende Tätigkeit in Beruf oder Freizeit aus, steigt die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, dass diese Person eine Arbeitsfähigkeit von 0 im Alter erwartet, um 5%, während die prognostizierte Wahrscheinlichkeit der Erwartung einer Arbeitsfähigkeit von 10 um 1,3% sinkt.

Ebenso spielt die gesundheitliche Situation eine tragende Rolle; auch hier ist der Koeffizient hoch signifikant. Ein chronisch Kranker wird z.B. laut Modell um 4% wahrscheinlicher den Wert 0 wählen als eine ansonsten gleiche Person, die nicht chronisch krank ist. Wie schon in der deskriptiven Analyse zeigt sich auch ein deutlicher, signifikanter Einfluss des höchsten Bildungsabschlusses. Eine Person mit Universitätsabschluss wird laut Modellprognose um 1,7% wahrscheinlicher den Wert 10 und um 5,7% weniger wahrscheinlich den Wert 0 wählen als eine Person ohne Universitätsabschluss. Unter der Kontrolle hierfür ist dann allerdings der Einfluss der Berufsgruppe nicht mehr signifikant.¹⁵ Des Weiteren analysieren wir den Einfluss von Arbeitslosigkeit, Einkommenshöhe, Pessimismus, Risikoverhalten und Lebenserwartung. Während die Arbeitslosigkeit keinen signifikanten Effekt aufweist, spielt die Arbeitslosenquote im Bundesland eine signifikante Rolle. Der Einfluss der anderen Variablen ist signifikant und ähnlich den bisher in der Literatur zur Arbeitsfähigkeit gefundenen Effekten.

Fazit: Die Arbeitsfähigkeit der Deutschen im Alter muss differenziert betrachtet werden

Unsere deskriptiven und ökonometrischen Analysen bestätigen noch einmal deutlich, was in anderen Untersuchun-

gen und in der Medienberichterstattung bereits sichtbar war: Innerhalb der deutschen Bevölkerung gibt es ausgeprägten Widerstand gegen eine Erhöhung der Regelaltersgrenze der gesetzlichen Rentenversicherung. Diese Ablehnung von Reformen hat die Antworten auf die Frage nach der erwarteten individuellen Arbeitsfähigkeit im Alter offenbar nach unten verzerrt. Mit Hilfe eines in die Befragung integrierten Experiments, in welchem der Zeithorizont der Frage variiert wurde, können wir diese Verzerrung aber kontrollieren. Mit diesem Ansatz können wir zunächst zeigen, dass die erwartete Arbeitsfähigkeit in der 63-Gruppe deutlich höher ist, also in jener Gruppe, die nach einem Renteneintrittsalter gefragt wurde, das allgemein noch als akzeptabel gilt. Anders ausgedrückt: Die Deutschen wollen also scheinbar einfach nicht länger als bis 65 arbeiten.

Darüber hinaus zeigt sich aber auch, dass die Arbeitsfähigkeit mit steigendem Zeithorizont abnimmt und die in der Literatur üblichen Bestimmungsgrößen der Arbeitsfähigkeit (Gesundheit, Arbeitszufriedenheit, Charakteristika der Tätigkeit etc.) den jeweils erwarteten Einfluss haben. Die individuellen Erwartungen an die Arbeitsfähigkeit im Alter variieren mit bekannten Risikofaktoren und sind damit im Kern durchaus mit rationalen Erwartungen konsistent, auch wenn dies in den Befragungsdaten auf den ersten Blick vom Widerstand gegen Reformen überdeckt wird. Ob jemand arbeiten kann oder nicht, hängt also nur zum Teil vom Alter ab. Es gibt noch viele andere Determinanten, die nicht vernachlässigt werden dürfen – neben der Gesundheit können beispielsweise auch die Arbeitszufriedenheit und die Einbindung in Teams die Arbeitsfähigkeit positiv beeinflussen. Das Argument, eine Erhöhung der Regelaltersgrenze sei nicht durchführbar, weil ältere Menschen generell weniger arbeitsfähig seien, ist so pauschal, wie es meist vorgebracht wird, nicht haltbar. Eine Differenzierung nach Tätigkeiten scheint wesentlich angebrachter.

Nach wie vor besteht großer Forschungsbedarf zu Produktion und Arbeit in einer alternden Bevölkerung. Eine differenzierte Betrachtung nach Berufsgruppen wirft auch Fragen nach einer universellen Anwendbarkeit der Anhebung der Regelaltersgrenze und der Notwendigkeit eines universellen Renteneintrittsalters an sich auf. Unsere Ergebnisse können hier nur einen Anstoß geben, mehr über den Wandel, dem eine alternde Gesellschaft unterworfen ist, herauszufinden. Unsere Analyse zeigt aber auch, dass trotz oder gerade wegen des im Rahmen der Reformbemühungen der großen Koalition gestiegenen Medieninteresses die Ablehnung von Reformen nach wie vor hoch ist. Man muss annehmen, dass die Informiertheit der Bevölkerung über die ökonomischen Gründe für Rentenreformen und deren Konsequenzen in den letzten Jahren nicht zugenommen hat. Dies bleibt also nach wie vor der erste Ansatzpunkt, um die Akzeptanz der Rente mit 67 voranzutreiben.

¹⁵ Dies mag verwundern, da Arbeiter aufgrund der Tätigkeit früher mit körperlichen Verschleißerscheinungen rechnen dürften. Allerdings ist das Ausüben anstrengender Tätigkeiten bereits kontrolliert. Eine interessante Implikation ergibt sich, wenn man den Beruf mit dem Erhalt von Kindergeld interagiert: hier bindet anscheinend eine Budgetbeschränkung insofern, als dass Arbeiter mit jungen Kindern damit rechnen, länger arbeiten zu müssen, um die Kinder bis zu einem gewissen Alter versorgen zu können.

Literatur

- Börsch-Supan, A. (2004), »Gesamtwirtschaftliche Folgen des demographischen Wandels«, *MEA Discussion Paper* Nr. 51-2004.
- Börsch-Supan, A., I. Düzgün und M. Weiss (2006), »Altern und Produktivität: zum Stand der Forschung«, *MEA Discussion Paper* Nr. 73-2005.
- Börsch-Supan, A., F. Heiss und J. Winter (2004), *Akzeptanzprobleme bei Rentenreformen*, Deutsches Institut für Altersvorsorge, Köln.
- Börsch-Supan, A., A. Reil-Held und D. Schunk (2006), »Das Sparverhalten deutscher Haushalte: Erste Erfahrungen mit der Riester-Rente«, *MEA Discussion Paper* Nr. 114-2006.
- Deutsche Rentenversicherung (2007), Rente mit 67, www.deutsche-rentenversicherung.de.
- Eskelinen, L., A. Kohvakka, T. Merisalo, H. Hurri und G. Wägar (1991), »Relationship between the self-assessment and clinical assessment of health status and work ability«, *Scandinavian Journal of Work, Environment, and Health* 17(1), 40–47.
- Essig, L. (2005), »Household Saving in Germany: Results from SAVE 2001-2003«, *MEA Discussion Paper* Nr. 83-2005.
- Essig, L. und J. Winter (2003), »Item nonresponse to financial questions in household surveys: An experimental study of interviewer and mode effects«, *MEA Discussion Paper* Nr. 39-2003.
- Ilmarinen, J., K. Tuomi und M. Klockars (1997), »Changes in the work ability of active employees over an 11-year period«, *Scandinavian Journal of Work, Environment, and Health* 23(1), 49–57.
- Ilmarinen, J. und J. Rantanen (1999), »Promotion of work ability during aging«, *American Journal of Industrial Medicine* (1), 21–23.
- Schunk, D. (2006), »The German SAVE Survey: Methodology of a nationwide field survey«, *MEA Discussion Paper* Nr. 109-2006.
- Schunk, D. (2008), »A Markov Chain Monte Carlo algorithm for multiple imputation in large surveys«, *Advances in Statistical Analysis*, im Druck.
- Skirbekk, V. (2003), »Age and individual productivity: A literature survey«, *MPIDR Working Paper* Nr. 2003-028.
- Tuomi, K., J. Ilmarinen, M. Klockars, C.-H. Nygård, J. Seitsamo, P. Huhtanen, R. Martikainen und L. Aalto (1997), »Finnish research project on ageing workers in 1981–1992«, *Scandinavian Journal of Work, Environment, and Health* 23(1), 7–11.